

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag:
H. Perter, Industriehalle
Miesbach-Zürich
Postsendungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
nommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Dr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Dr. 3. — für Deutschland (Goubert)
Dr. 1. 70 für Oesterreich (Goubert)
Dr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband).

Internationales Organ
der Sozialdemokratie deutscher Zunge

N^o. 20.

Sonntag, 16. Mai.

1880.

AVIS an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die korrespondierenden Korrespondenten sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstige Sendungen nach dort abzuhalten, so ist die äußerste Vorsicht im Vorwärtssenden notwendig und darf keine Rücksichtnahme verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu tilgen, um letztere dadurch zu schützen. Hauptforderung ist hierzu einzuführen, daß unsere Freunde so leiten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschöpfliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. Im zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Antragsantrag. Sobald an uns liegt, werden wir gemäß wieder Mühe nach Kosten sparen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

An die deutschen Parteigenossen.

Freunde und Gesinnungsgenossen!

Auf Anregung und im Einverständnis mit zahlreichen Parteigenossen hatten wir beifolgende Beratungen wichtiger Parteiangelegenheiten auf vertraulichem Wege eine Zusammenkunft deutscher Parteigenossen des In- und Auslandes auf die Pfingstwoche einberufen. Indessen haben verschiedene Mißverständnisse und sonstige Hindernisse, welche nicht mehr rechtzeitig zu beseitigen waren, die Abhaltung dieser Zusammenkunft zur festgesetzten Zeit unmöglich gemacht, weshalb wir dieselbe in letzter Stunde absagen mußten. Selbstverständlich handelt es sich angesichts der Wichtigkeit der zu besprechenden Angelegenheiten nicht um eine Aufhebung, sondern lediglich um eine Verschiebung der Zusammenkunft. Dieselbe wird vielmehr so bald es die Umstände irgend möglich machen, jedenfalls aber im Lauf der nächsten Monate stattfinden. Wir laden deshalb wiederholt zu recht zahlreicher Theilnahme an dieser wichtigen Besprechung ein und fordern alle Parteigenossen, welche sie besuchen wollen, auf, uns ihre Namen sowie sichere Adressen mitzutheilen, unter denen wir ihnen seiner Zeit das Nähere über Ort und Zeit bekannt machen können. Uns nicht persönlich bekannte Personen und ebensolche Handschriften müssen zur Sicherung von bekannten Genossen beglaubigt sein, andernfalls die betr. Einsendungen unbeachtet bleiben, bezw. eine den Besuch der Zusammenkunft ermöglichende Mittheilung nicht erfolgt. Alles Weitere wird von uns befragt.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Redaktion und Expedition
des
„Sozialdemokrat“.

Am Grabe unseres Bracke. *)

Kämpfer in heißer Schlacht — so senken wir ihn ein, den treuen Gefallenen; — eine Thräne der Trauer, ein Wort des Abschieds, und dann jagen wir hinaus wieder in den wilden Streit, rußlos und rastlos, bis über der opferreichen Wahlstatt die Lebenden jubelnd die Banner schwenken, umschlochten mit dem Lorbeer des Sieges! — Dann ist es Zeit, unseren Todten Male zu setzen, wenn wir darauf schreiben können: Euer Blut, Euer Geist hat der Menschheit die Freiheit errungen! —

Eine Thräne der Trauer! — Er verdient sie — unser Bracke, — der Mensch und der Kämpfer! — Edlen Herzens, jammerte ihn das Elend des Volkes, das mit dem Schweiß seiner Arbeit nichts erwirbt als den Hunger und den frühen Tod; scharfen Verstandes und von lebhaftem Rechtsgefühl, empörte ihn die Knechtschaft der Gleichgeborenen, deren Fähigkeiten gewaltthätig und mit systematischem Raffinement niedergehalten und unterdrückt werden, damit die Gewaltthaten herrschen und den ganzen Reichthum der Erde sich aneignen können. Unbeugbaren und entschlossenen Charakters, war bei ihm Erkenntnis, Ueberzeugung und rückhaltloses, thatkräftiges Eintreten für sie Eines; und so wurde aus dem edelmüthigen Menschen ein mutiger und unentwegter Kämpfer für Gerechtigkeit, Recht und Freiheit Aller! — So kam es, daß der Mann, dem ein genußreiches Wohlleben offen stand, sich in den schweren mühseligen Kampf stürzte für die Rechte der Armen, und daß er den ganzen Haß, alle die schändlichen Verfolgungen ohne zu wanken und ohne zu schwanken über sich ergehen ließ, welche die Privilegirten aller Zeiten auf Diejenigen zu häufen pflegen, die ihnen das Recht des Raubens entreißen wollen. —

„Die Republik der Liebe“, wie er ihn bezeichnete, als er im November 1871, des Hoch- und Landesverrats angeklagt, vor den Braunschweiger Gerichten stand, — „jener ideale Zustand, der nicht anders bezeichnet werden kann, ein Zustand, wo es keinen Kampf der Völker gegen einander und der Bürger unter einander mehr geben wird“ — das war das Ideal, für das er seine ganze Person, sein ganzes Leben opfermüthig einsetzte. — „Er meint es wohl mit den Arbeitern...“ so daß er sicher Alles ausbietet wird, um das Wohl der arbeitenden Klassen zu befördern. Er hat sich diese Förderung offenbar als Lebensaufgabe vorgezeichnet, und er ist „einer von den Charakteren, die völlig für das Schwärmen, dem sie sich hingeben haben. Ich traue ihm zu, daß er... Alles ausbietet wird, was in seinen Kräften stehen wird... um für seine Ideen

zu wirken.“ — So zeugte sein alter Lehrer, der Professor Kilmann in Braunschweig, bei derselben Gelegenheit für Bracke.

Mit Ketten beladen hatte man ihn nach Löden geschleppt, mit schimpflichen Stricken gefesselt ihn von da zurückgebracht, um ihn zu verurtheilen als Hochverräther! — Er blieb treu. — Der keifende Haß der Bourgeois umflüßte ihn ringsum und bemühte sich, seine bürgerliche Existenz zu untergraben, sein gewinnreiches Geschäft zu ruinieren; in banger Sorge bemühten sich die Seinen, ihn zu bewegen, von der aufreibenden öffentlichen Thätigkeit zurückzutreten. — Er blieb treu! — Manche Enttäuschungen, mancher schmerzlicher Kummer bereitete sich ihm aus der Mitte seiner eigenen Gesinnungsgenossen und aus den Reihen Derer heraus, für die er stritt, aber — Bracke blieb treu, treu bis zu seinem Tode. — Mit demselben Ueberzeugungsmuthe, mit dem er seine Ideale vor dem Braunschweiger Tribunale bekannte, erklärte er im September 1878 sein und seiner Gesinnungsfreunde feste Entschlossenheit, was auch kommen möge, für jene Ideale zu streiten und zu siegen. „Wir pfeifen auf Ihr Sozialistengesetz!“ so durfte er sprechen, der an sich selbst die stärkste Kraft einer, edle Menschen begeisterten Idee gefühlt hat, und der sich des festen Entschlusses bewußt war, durch sein Beispiel seine Mitstreiter zu entflammen zu opferfreudig ausdauerndem Widerstande gegen Polizeirankinen und — wenn es sein muß — gegen die „lechten Gründe“ der Despoten, die brutale Gewalt.

Die unüberlegte Wahrheit der Grundsätze der sozialistischen Lehre — daß die Arbeit die wahre Schöpferin aller Güter ist, und daß darum sie allein ein Recht auf diese schafft; daß jedes andere Recht auf den Besitz der Erde und ihres Reichthums nur einer aus historischen Verhältnissen entsprungenen einseitigen Gewaltübung den Ursprung verdankt und also durch die Beseitigung der Verhältnisse zertrümmert werden kann, und um der Gerechtigkeit und der Menschenliebe willen zertrümmert werden muß. — Diese Wahrheit setz uns gegen die brobsichtigte Wirkung aller Ausnahmsgesetze, und wenn alle unsere Vorkämpfer von demselben heiligen Eifer, demselben Bekenntnismuthe besetzt sind, wie es Bracke war, dann sind die Niederlagen, die wir durch Schergenroßheit augenblicklich erleiden mögen, eben so viele Siege, durch die der Thatendrang unserer Genossen aufgeföhrt und der endliche vollkommene Triumph der Freiheit nur rascher herbeigeföhrt wird. —

Und darum eben trauern wir um unsern todten Freund, weil wir in ihm einen Mit- und Vorkämpfer verloren haben, von der Art Derer, die es uns ermöglichen, „auf das Sozialistengesetz zu pfeifen.“ —

Eine Thräne der Trauer dem Todten — daß edles Herz ihn zu einem hilfereiten und leider oft betrogenen Freunde jedes Hülfsbedürftigen und zum begeisterten Streiter für das Wohl der Menschheit machte, und dessen freuzer Rechtsinn ihn in die führenden Reihen der kämpfenden und leidenden Sozialdemokratie stellte. —

Und nun ein Wort des Abschiedes dem hingeschiedenen Genossen: Wir glauben nicht an die Fabel der Pfaffen und der Frommen von einem Leben über die irdische Existenz hinaus; aber das glauben wir, daß in seinen Thaten und in den Wirkungen, die sie in andern Menschen erregten, der Mensch fortleben könne und um so sicherer fortlebe, je wichtiger sie für die Entwicklung des Geisteslebens der lebenden und der nächsten Generationen sind. — Das, was wir in die Herzen und in den Geist unserer Kinder und unserer Mitmenschen pflanzen, ist eine Saat, in der unser eigener Geist fortwächst und Früchte trägt; — und Bracke war ein emsiger Sämann, der den Samen des Wissens, der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, der Liebe zum edlen Menschenthume weit hin gestreut hat. Unermüßlich wirkte er, rednerisch und schriftstellerisch und mit Hilfe seines Vermögens durch die Verbreitung der schriftstellerischen Erzeugnisse Anderer, die Bildung des Volkes zu erhöhen, dessen Empfindung für die Ungerechtigkeit der Zustände einer schmachvollen Gegenwart zu erwecken und dadurch seinen Freiheitsdrang zu beleben und in die rechten Bahnen zu leiten. Was er in Tausende und Abertausende von Herzen und Köpfen pflanzte, das überlebt ihn und wird fortreizend Früchte tragen — und wenn der Geist der Gerechtigkeit einst für die Menschheit erntet, was Wissen und Menschenliebe gesät, dann wird Bracke als der Erster einer unter Denjenigen gefeiert werden, deren Schaffen die Freiheit begründete. — Wir brauchen ihm darum nicht zu versprechen, daß wir seiner gedenken werden, — er hat selbst sein Andenken mit unauslöschlichen Zügen in die Geschichte der Befreiung der Erde von Elend und Knechtschaft eingegraben. Aber das sind wir ihm schuldig, ihm zu geloben, daß wir die Lücke, die sein Tod in unsere Reihen riß, ausfüllen werden, indem wir uns näher an einander schließen und um den Thateneifer und den Opfermuth, den wir mit ihm verloren haben, den unseren erhöhen wollen! —

Bracke ist mit der festen Zuversicht gestorben, daß, was er in glühender Begeisterung anstrebte, dereinst Wirklichkeit sein werde; — wohlan, Genossen, sorgen wir dafür — nicht, daß es geschehe, denn das ist unzweifelhaft — aber daß es rasch geschehe —

bilder als der Todte es zu hoffen wagte. Legen wir zum Abschied von ihm auf sein Grab das Gelübde nieder, daß wir unsern Eifer, unsern Muth und unsere Opferfreudigkeit fortan verdoppeln wollen. Ordnen wir unsere Hie und da gelockerten Reihen in erneuter, fester Organisation, ohne Scheu vor den Schergen eines übermüthigen Gewaltregiments — hoch wie der, zu stolzem Kampfesfluge, das Banner der Sozialdemokratie — und dann vorwärts!

Dann werden wir dem Worte von Moritz Hartmann: „Sein Ruhm klingt nicht laut wie Kanonendonner und wie das Drecken geschworener Eide, oder wie Ambos und Hammer beim Reiten schmieden“ gar bald hinzufügen können: aber wie das Kiirren zerbrechender Fesseln und wie der Jubel bestreiter und in der Freiheit glücklicher Menschen! — Vorwärts! — auf daß wir auf unseres Bracke Grab und auf die Gräber unserer anderen Märtyrer die Male setzen und auf sie schreiben können: Euer Blut, euer Geist hat der Menschheit die Freiheit errungen! —

Was thun?

Neue Folge.
VI.

Der isolirte sozialistische Staat bedröht schon durch seine bloße Existenz die beherrschten und ausgebeuteten Völker aller Zonen auf, auf Verbesserung ihrer heimatlichen Verhältnisse bedacht zu sein; denn er zeigt ihnen durch das lebendige Beispiel, was sie erreichen können, wenn sie nur ernstlich wollen, und wie sie es erreichen können. Auf diesen Anschauungsunterricht wird sich aber unser Staat keineswegs beschränken, besteht er doch nicht aus kalten Egoisten, die vollkommen zufrieden sind, wenn es ihnen selbst gut geht und sich nur um die übrigen Menschen nicht kümmern; seine Bürger sind vielmehr Sozialisten, welche nicht eine Klasse, ein Volk, eine Rasse, sondern die ganze Menschheit befreien wollen aus der alten Sklaverei, — die dieses große Befreiungswerk so lange nicht durchgeführt ist, als es noch einen Unterdrückten und Rechtlosen gibt, — die auch ihre eigene Freiheit und Wohlfahrt nicht gesichert halten, so lange noch ein Stück ökonomischer und politischer Tyrannei vorhanden ist, und die daher nicht ruhen werden, bis das letzte Privilegium aus der Welt geschafft ist. Unser Staat wird daher auch aktiv durch alle den jeweiligen Umständen entsprechenden Mittel dazu beitragen, daß auch in den übrigen Ländern der Sozialismus so schnell als möglich zur Herrschaft gelange.

Es ist daher zu erwarten, daß die Regierungen und herrschenden Klassen aller Staaten unsern sozialistischen Staat ebenso ängstlich hassen, als ihm die Völker jubeln. Es wird und muß hier derselbe Fall eintreten, wie bei der Errichtung der ersten französischen Republik, gegen welche auch alle übrigen Regierungen eine feindliche Stellung einnahmen; mußten sie doch, daß die regreiche Revolution die französischen Grenzen bald übersüßten werde, und daß bei dem dauernden Bestand einer lebenskräftigen (revolutionären) Republik der Sturz des autokratischen und aristokratischen Regime's auch in ihren Ländern nur mehr eine Frage der Zeit sei. Eben so wenig, als zwischen der Republik Danton's, Marat's, Hebert's und den reaktionären Regierungen des alten Europa eine wirkliche Freundschaft möglich war, eben so wenig wird sie es zwischen einem sozialistischen Staat und den nicht-sozialistischen Regierungen der übrigen Staaten sein. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß sich beide Parteien unabhängig mit den Waffen in der Faust bekriegen, wozu wenigstens unser Staat nicht die Initiative ergreifen wird, da er den Krieg prinzipiell verwerft und nur als nothgebrungene Vertheidigung gelten läßt. Vielmehr wird dieser Kampf — soweit es auf unsern Staat ankommt — ein durchaus unblutiger, aber darum nicht minder intensiver sein; denn es liegt in der Natur des sozialistischen Staates, daß er die Bestrebungen der Völker nach politischer und sozialer Befreiung in jeder Weise fördert und damit unausgesetzt auf die „Untergrabung“ jener Unterdrückungsformen hin arbeitet.

So natürlich nun aber auch der Haß der herrschenden Klassen gegen unsern Staat ist, so ohnmächtig wird er sein. Vor allem wird durch die in Folge des immer mächtigeren Anwachsens der sozialen Bewegung im Innern ihrer Länder entstehenden Schwierigkeiten die Macht dieser Klassen so vollauf in Anspruch genommen sein, daß sie sich nicht auch noch freiwillig äußere Schwierigkeiten schaffen und mit einem Gegner anbinden werden, den zu fürchten sie allen Grund haben, — einmal weil er an sich eine einheitlich geschlossene, gewaltige Macht ist, und dann weil er eine sehr starke Partei in ihren eigenen Ländern hat. Wenn sie unsern Staat aber auch mit Feindseligkeiten begegnen wollen — in welcher Weise wollen sie das anfangen? Wollen sie ihm durch wirtschaftliche Maßregeln, durch Verbot der Einfuhr, Verhinderung der Ausfuhr schaden? Von der Macht unsres Staates, einem derartigen Vorgehen entsprechend zu begegnen, ganz abgesehen: das Ausland braucht die Produkte unsres Staates so gut, als es in seinem (des Auslandes) Interesse ist, für seine

*) Wer sich über Bracke's Lebensgang und seine Eigenschaften genau unterrichten will, der beziehe das auch in Betreff der Partigeschichte hochinteressante und wichtige Werk „Der Braunschweiger Ausbruch der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Löden und vor dem Gericht.“ — Unser Verlag (H. Perter, Industriehalle Miesbach-Zürich) ist nach Einsendung des Betrages von Mk. 1. 25 (Fr. 1. 60), Porto separat, zur Beforgung gern bereit.

Produkte an unserem Staat einen Abnehmer zu finden; von einer derartigen Maßregel kann also schon in des Auslandes eigenem Interesse keine Rede sein. Da kleinliche Reibereien und Plackereien hier natürlich gar nicht in Frage kommen, so bliebe nur mehr die offene Gewalt.

Und welche Chancen hätten jene Regierungen und herrschenden Klassen da? Vor sich das waffengewaltigste Gemeinwesen, das je existiert hat; denn unser Staat ist für seine Bürger kein imaginäres „Vaterland“, sondern der Inbegriff einer freien und glücklichen Existenz, die mit ihm geschickelt und vernichtet wird, aus welchem Grunde er über eine Vertheidigungsarmee verfügt, wie sie die Welt bis heute noch nicht gesehen hat; wozu noch kommt, daß sie sich im unbeschränkten Besitz aller dinglichen Vertheidigungsmittel befindet. Wie ist es dagegen mit der Macht seiner Feinde bestellt? Ihre Völker sind nicht in ihrem Lager; dieselben sind im Gegentheil die besten Freunde und von ihren Herrschern bekriegt. Staaten und werden denselben auf jede Weise, nach Umständen auch direkt mit Waffengewalt unterstützen. Die stehenden Armeen? Sie bestehen in ihrer Masse aus eben dem Volke, dessen Sache mit der des von ihnen bekriegten Staates unauflöslich verbunden ist; ihr Sieg wäre der ärgste Schlag für sie selbst, der Sieg ihres „Feindes“ aber ihre Befreiung. Und hinter ihnen das Volk, aus dem sie hervorgegangen, als offene Parteigänger ihres „Feindes“.

Kann da der Ausgang des Kampfes zweifelhaft sein? Die erste Niederlage der „herrlichen Kriegsheere“ — und die betr. Herrscher wären von ihren eigenen Völkern und Armeen wie Spreu im Sturm hinweggefegt und ihrer Herrschaft für alle Zeit ein Ende gemacht.

Die Beherrscher der nichtsozialistischen Staaten werden es also wohl oder übel sein lassen müssen, mit dem verhassten sozialistischen Staat anzubinden. Mit dieser seiner Unabgeschlossenheit ist aber nicht nur die vollständige Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Staates von äußerlichen Einflüssen gewährleistet, sondern auch seine Uebermacht, sein fast unbeschränkter Einfluß sowohl auf die internationalen Angelegenheiten, wie auf das innere Leben der nichtsozialistischen Staaten.

Dieser Einfluß kann nur überaus segensreich für die Menschheit wirken; durch ihn wird die bisherige, durch die ungezügelte Willkür der Mächtigen erzeugte allgemeine Unsicherheit ein Ende nehmen und an ihre Stelle die Stetigkeit der natürlichen Entwicklung treten. Die Massenmorde der Kriege, wodurch entstehen sie, als durch die Willkür? Und die Bürgerkriege, die offenen, wie die geheimen, ob die Völker durch Hinterlader und Kartätschen oder durch „Gesetze“ und Polizei unterdrückt werden, oder ob sie in der Verzweiflung schließlich selbst zur Waffe greifen und sich schrecklich an ihren Quälern rächen? Durch die Willkür der Herrschenden entstehen sie, der Mächtigen, welche sich den Befehlen der menschlichen Entwicklung nicht unterwerfen wollen und sich gegen sie aufwerfen, wenn auch das Wohl von Millionen über dem Verfolg ihres Sonderinteresses vernichtet wird.

Diese Herrscherwillkür wird dem mächtigen Bunde des sozialistischen Staates und der sich auf ihn stützenden Völker gegenüber in Ohnmacht versinken. Die gesellschaftliche Entwicklung wird fortan freie Bahn haben; nicht mehr gewaltthätig aufgehalten, wird sie sich auch nicht mehr gewaltsam Raum zu schaffen brauchen und dadurch die von uns allen angestrebte friedliche Umgestaltung der alten kapitalistischen Gesellschaft in die neue sozialistische ermöglichen. Sollten sich aber die bisherigen Gewaltigen dem Unabwendbaren nicht fügen und sich in ihrer Blindheit dem unaufhaltsam vorwärts rollenden Rad der Geschichte noch einmal in den Weg werfen, dann wird der Kampf so kurz als sein Ausgang unzweifelhaft sein.

Auch nach Befestigung der bisherigen, ihre Entwicklung hemmenden Hindernisse werden die Staaten und Völker das Ziel, den Sozialismus, nicht gleichzeitig, sondern je nach ihrer bisherigen Entwicklung früher oder später erreichen; auf alle Fälle aber wird unser Staat sehr bald aufhören, der isolierte sozialistische Staat zu sein.

Die Zins-Sklaverei des deutschen Bauernthums.

In welcher erschreckender Zunahme die Hypothekensklaverei des bäuerlichen Grundbesitzes begriffen, wie das Eigentumsverhältnis der Mittel- und Kleinbauern zum großen Theil nichts als eine Fiktion und ein bitterer Spott, und wie auch die formelle Enteignung eines großen Theils des deutschen Bauernthums nur mehr eine Frage sehr kurzer Zeit ist, — darauf wurde in sozialdemokratischen Schriften schon viel hingewiesen. Freilich geschah es fast nie, ohne wüthende Angriffe der sich in ihrer ureigensten Domäne bedroht sehenden Reaktion und Vorwürfe über Ueberreizung u. s. w. herauszufordern. Man streute aller Welt Sand in die Augen, leugnete die Verheerungen des Wuchers, die Unmöglichkeit der Rentabilität des Zwergebetriebes, die massenhaften Ganten u. dgl. freischweg ab und pries das „gesunde, starke Bauernthum“ als den Hauptinteressenten und die Hauptstütze der heutigen „Ordnung“. Und jetzt, da man diese böse, verleumdende Sozialdemokratie mundtödt gemacht hat, jetzt — kommen die Gegner selbst und jammernd und gestehen dasselbe zu, was wir längst gesagt, und dringen auf eine „Staatshilfe“, deren Forderung sie bei uns nicht genug verdammen konnten. In der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung“ erschien vor kurzem eine Arbeit von G. Germanus „Die Ablösung der Hypotheken und die Ablösung der Reallasten nach den Gesetzen vom 2. März 1850 und vom 11. September 1811“. In denselben finden sich u. a. nachfolgende Ausführungen:

„Wir denken hierbei an die große Verschuldung dieses (des Bauern-) Standes. Mobiler und immobiler Besitz ist verpfändet; der erstere gewöhnlich an wucherische Darleher; auf dem letzteren haften enorm hohe, zu 5 Proz. zu verzinsende Hypothekenschulden. Kommt die angeregte Enquôte über die Verschuldung des Grundbesitzes zu Stande, so würde sie vermuthlich ein Ergebnis liefern, das die Unausführbarkeit der Hilfe Jedem, der sehen will, klar macht. Schon das nothdürftige statistische Material, welches in dieser Beziehung bereits zu Gebote steht, ist sehr berechtigt. Aus dem neuesten Heft der Zeitschrift des statistischen Bureau's geht hervor, daß in Preußen von dem Vermögen der Sparkassen auf Hypotheken (städtische und ländliche) angelegt waren: im Jahre 1868 Mt. 259,038,231, 1874 Mt. 520,575,597, 1878

800,010,630. Hiernach wurden von 1869—1874 im Jahr durchschnittlich 52,307,473 Mt. neue hypothekarische Schulden bei den Sparkassen Preußens kontrahirt, von 1874—1878 sogar durchschnittlich 69,858,758 Mt. im Jahr. Deuten diese, allerdings ungenügenden, Zahlen nicht auf eine ganz erschreckende Zunahme von Hypothekenschulden? Die Belastung des Grundbesitzes ist gegenwärtig eine drückendere und die Lage des Bauernstandes fordert jetzt gebieterischer Hilfe als zu der Zeit, wo die Feudallasten noch bestanden. Die gegenwärtige Abhängigkeit des Bauernstandes von der Macht des Kapitals erträgt sich schwerer, als seine ehemalige Abhängigkeit von den Feudalherren. Diese Abhängigkeit wurde von Staatswegen beseitigt; ihre Beseitigung war ein überaus schwieriges Geschäft, bei dem es ohne vielfältige Verletzung der Ansprüche und Interessen der ehemaligen Grundherren nicht abging. Die Ablösung der Hypothekenschulden und die hierdurch bewirkte Erleichterung des Bauernstandes wird ein viel einfacheres Geschäft sein.“ Der Verfasser beantragt nämlich die Uebernahme sämtlicher Hypothekenschulden durch den Staat, der den Gläubigern dafür 4prozentige Obligationen gäbe, während er von den Schuldnern 5 Prozent nähme, 4 Proz. zur Verzinsung und 1 Proz. zur Tilgung der auf diese Weise in einer gewissen Reihe von Jahren amortisirten Schulden.

Der einzige Nachtheil — meint das sich für den Vorschlag günstig ausprechende Sozialreformer-Organ —, den die Hypothekengläubiger bei dieser Konvertirung hätten, wäre der Verlust von 1 Proz. Zins, ein Verlust übrigens, den die Staaten ihren Gläubigern unbedenklich zumuthen, wenn sie eine 4prozentige Staatsschuld in eine 4prozentige konvertiren. Das Gesetz vom 2. März 1850 über die Ablösung der Reallasten bestimmte zum Vortheil der Bauern, daß die ihnen aufgelegte jährliche Ablösungsrente in keinem Falle zwei Drittel des Reinertrages ihrer Stelle überschreiten dürfe. Die Zinsen, welche der Bauer gegenwärtig dem Hypothekengläubiger zu zahlen hat, übersteigen in vielen Fällen, namentlich wenn man die hohen Staats- und Kommunalabgaben hinzurechnet, weit ein Drittel des Reinertrags des Gutes. Dieses Verhältniß kann der Stand höchstens noch eine Reihe von Jahren ertragen. Bald wird dem Bauernstand nicht einmal mehr auf dem Wege der von G. Germanus vorgeschlagenen Amortisation seiner Hypothekenschuld, sondern nur durch radikalere Mittel zu helfen sein. Es ist Gefahr im Verzug.“

Das in vorstehenden Ausführungen gegebene Bild der bäuerlichen Grundverhältnisse in Deutschland ist durchaus nicht zu düster gehalten, sondern entspricht nur der leidigen Wahrheit. Indessen wird trotzdem kaum irgendwer glauben, daß die gesetzgebenden Faktoren den vom Verfasser bezeichneten Weg — dessen Ersprießlichkeit wir deswegen gar nicht erst zu prüfen brauchen — betreten werden. Man begnügt sich mit Mittelchen nach Art des neuen Wuchergesetzes und hat eine unüberwindliche Scheu vor ganzen Maßregeln. Das unter der Last seiner Schuldsklaverei erstickende Bauernthum kann deshalb die erwähnte Hilfe nur von der Sozialdemokratie erwarten, und diese wird sich allerdings bei dem Germanus'schen Vorschlag nicht beruhigen, sondern radikalere Maßregeln ergreifen, bei denen weniger um Prozente gehandelt wird, die aber ebendeshalb dem Bauer zu helfen besser, oder richtiger, allein geeignet sind.

Ein Austritt aus der Partei.

Der Abgeordnete Hasselmann hat die dritte Lesung des neuen Sozialistengesetzes als den passenden Zeitpunkt erachtet, sich — zum besten Gaudium unserer Gegner — offen und in feindseliger, demonstrativer Weise in Gegensatz zu den übrigen sozialdemokratischen Abgeordneten und der von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands eingenommenen Haltung zu setzen, mit Einem Wort, sich von der sozialistischen Fraktion und Partei öffentlich loszusagen. Nachdem er nämlich erklärt hatte, daß den deutschen Arbeitern nichts anderes übrig bleibe, als das zu thun, was die russischen Arbeiter und die französischen Arbeiter der Kommune gethan, „bedauerte“ er heuchlerisch, daß die deutsche Sozialdemokratie die Rühmlichkeiten und Kommunalreden nicht rückhaltlos als Parteigenossen anerkannt und sich mit denselben identifizirt habe; er nehme diese Verbindung an. „Ich meine überhaupt — schloß der Redner bedeutungsvoll —, daß die Zeit der Thaten beginnt.“

Nun, wir Sozialdemokraten sind gewiß alle jederzeit mindestens ebenso entschiedene Gegner des im Parlamentarismus zur höchsten Blüthe gelangten Rauheibenthums, als Herr Hasselmann. Aber eben deshalb wollen wir mit der Rede Hasselmanns nichts zu thun haben, denn auf sie paßt die Bezeichnung des thatenlosen „Geschwäzes“ mindestens ebenso gut als auf eine „glänzende“ und „muthige“ nationalliberale Oppositionsrede vor der dritten Lesung. Eine solche Drohrede — von der Vertheidigung der Sozialdemokratie ganz abgesehen — kann ein erster Mann nur in einem Augenblick halten; unmittelbar ehe er den Parlamentsaal verläßt und in die Straße hinab steigt, um die unzulänglichen Waffen des Wortes und der Feder mit Säbel und Flinten zu vertauschen. Wenn die deutsche Sozialdemokratie sich einmal in dieser Lage befindet — und ihre Gegner thun ja das Erdenkliche, um sie recht bald dahin zu bringen —, so werden es ihre Vertreter in und außer dem Reichstag an den geeigneten Worten auch nicht fehlen lassen, ja dieselben dürften noch weit schärfer sein, in jedem Fall aber mehr im Drußton der Ueberzeugung und Thatkraft gesprochen werden und darum auch mehr Eindruck machen, als die Hasselmann'schen Phrasen deren hochtrabenden Gehäuftheit weder Schrecken noch selbst Unwillen, sondern lediglich Heiterkeit hervorriefen.

Oder will Herr Hasselmann nun wirklich zu sofortigen „Thaten“ schreiten, wie sie die russischen Arbeiter und die französischen Arbeiter der Kommune gethan? Das soll wohl nach Herrn Hasselmanns Auffassung heißen: Attentate mit Revolver und Dynamit, Brandstiftungen u. s. w. begehen. Will der drohende Redner das wirklich thun? Wir haben bereits wiederholt erklärt, daß wir weit entfernt sind, die nach Befreiung ringenden Unterdrückten, welchen diese und ähnliche Mittel von ihren Tyrannen in die Hände gedrückt werden, wegen deren Gebrauches zu verurtheilen, daß wir ihnen im Gegentheil das volle Recht zur Anwendung derselben zuerkennen, wie auch wir selbst uns alle Kampfmittel vorbehalten und keine Waffe von Haus aus ab-

weisen. Wer aber glauben machen will, daß gegenwärtig in Deutschland die Kampfmittel der aus Verzweiflung gebrachten russischen Revolutionäre oder der den letzten Verzweiflungskampf führenden Kommunalarden anwendbar seien, daß heute im Reich schon die Zeit der „Thaten“ (im Hasselmann'schen Sinn) beginne; der ist ein lächerlicher Schwärmer, der jeder Bedeutung entbehrt; wer diesen Unfuss aber selbst glauben sollte, der gehört in's Narrenhaus. Durch solche Großsprecherien wird nichts weiter erreicht, als Aufreizung des Gegners und Verwirrung in den eigenen Reihen, also eine Förderung unserer Feinde.

Wir sind, wie gesagt, auf die den hochtönenden Worten des Herrn Hasselmann folgenden Thaten gespannt. Auf alle Fälle scheint uns aus seiner Rede der zwingende Schluß hervorzugehen, daß er selbst von nun an das „parlamentarische Geschwätz“ einstellt und sein Mandat niederlegt.

Dieses gehört ihm übrigens nun ohnehin nicht mehr. Denn Herr Hasselmann ist als Sozialdemokrat gewählt worden; dieses Ehrennamens aber hat er sich durch sein lehtes Auftreten, welches nur die Krönung seiner seit langer Zeit und insbesondere seit der Gültigkeit des Sozialistengesetzes beobachteten Handlungsweise bildete, verlustig gemacht, übrigens ja nun auch seine Parteimitgliedschaft formell aufgegeben. Wir wollen uns nicht über die Gefinnungs-tüchtigkeit auslassen, mit welcher Herr Hasselmann gerade das Sozialistengesetz für ein brauchbares Mittel zur Schäbigung der Partei und Förderung seiner Sonderinteressen hielt; das Urtheil über dies Verfahren überlassen wir ruhig jedem einzelnen Genossen, ja jedem Ehrenmann, ohne Ansehen seiner politischen Stellung. Wir befassen uns hier nur mit der Thatsache des Austritts des Herrn Hasselmann aus der Partei.

Uebrigens hat Herr Hasselmann damit selbst einen Schritt gethan, dessen Nothwendigkeit längst der Gegenstand der Besprechung in Parteikreisen war. Sein fortgesetztes Ränkeipinnen zum Schaden der Partei und seine parteiwidrige Haltung in allem und jedem hatten längst die Nothwendigkeit eines Ausschusses aus der Partei nahe gelegt; die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bereits wiederholt und zuletzt zu Beginn dieser Session über eine Erklärung berathen, durch welche jede Gemeinschaft mit Herrn Hasselmann öffentlich abgewiesen werden sollte. Dieselbe unterblieb jedoch trotz triftiger Gründe aus Rücksicht auf den peinlichen Eindruck, den ein solcher Schritt bei der Partei und vor der Öffentlichkeit hervorbringen mußte. Für Herrn Hasselmann allerdings waren solche Rücksichten auf Parteiehre und Parteiwohl in gewohnter Weise nicht maßgebend. Freilich war er zu seinem Vorgehen gewissermaßen gezwungen, da alle Intriguen nichts mehr nützen wollten und er immer mehr vereinsamte. Dieses ostensible Auftreten war ein lehtes Verzweiflungsmittel, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und so vielleicht doch einen oder den andern Ununterrichteten, Ungebildeten oder Streitsüchtigen für sich zu gewinnen, welche Berechnung sich freilich als eine irrige herausstellen wird. Doch hat Herr Hasselmanns Auftreten wenigstens das Gute, daß dadurch klare Stellung geschaffen worden ist, ohne daß wir Hand anzulegen brauchten.

So ist denn der Name Hasselmann aus unsern Registern gestrichen — leider etwas zu spät für das Parteinteresse. Was der Ausschiedene weiter beginnen wird, kümmert uns wenig. Selbstverständlich wird er in gewohnter Weise weiter wählen und intriguen; daß er aber nennenswerthe sozialistische Kreise damit irreführen wird, befürchten wir bei der Einsicht und Schulung unserer Genossen durchaus nicht. Am allerwenigsten wird er sie oder irgendwen in Deutschland zu seiner „Thaten“-Politik verleiten. Der Ausgang der Wahl in Hamburg, demselben Orte, wo Herr Hasselmann früher so viel wirkte und den meisten Einfluß hatte, könnte ihn darüber belehren. Er selbst aber wird sich vor Befolgung seiner eigenen Rathschläge schon seiner bekannten Freigebigkeit wegen hüten. Konnte es demnach eine windigere Großsprechererei, oder, um mit Herrn Hasselmann's eigenen Worten zu sprechen, ein unnützeres „Geschwätz“ geben, als die Drohrede des ehemals sozialdemokratischen Abgeordneten Hasselmann? —

Das in dieser Sache weiter Nöthige: die Beweise für Herrn Hasselmann's jahrelanges Ränkeipinnen gegen die Einheit und den Bestand der Partei, die von den Wählern Barman's Elberfelds allfällig zu ergreifenden Maßregeln u. s. w. — wird seinerzeit an der geeigneten Stelle erfolgen.

„Ausschreitungen“ der preussischen Polizei.

Eine zeitgemäße Erinnerung.
(Fortsetzung.)

Die Polizei erklärte sofort „Mein Volk“ außerhalb des Gesetzes, sie veränderte das Ständerecht. Doch nein! Sie erklärte nichts, sie veränderte nichts; aus lächerlicher Stille heraus beschloß sie ihr Oester — ihr Argwohn war Gesetz und Richterpruch. — „Guter Gott! was war damals nicht alles „Hochverrath“! Eine einzige schwarzrothgoldene Naht an einer Studentenweife genügte, kammatischen deutschen Universitäten einen halbweintlichen Hochverrathsvorwurf zu machen. Es war Hochverrath, ein Lied von Kracht oder Körner zu singen oder auch gedanklos dessen Melodie zu pfeifen; es war Hochverrath, langes Haupthaar zu tragen und ohne Halsstuch zu gehen; es war Hochverrath, an den 13. Artikel der Bundesakte zu glauben — der eine Verfassung in entfernter Aussicht stellte —; es war noch hochverräterischer an der Bundesakte zu zweifeln u. dergl. Um sich aller dieser unheimlichen Verbrechen zu entziehen, schuf die ohnedies geheim wühlende Polizei noch eine besondere und besonders geheime Polizei. Man brauchte Spürer, man brauchte Horcher. Jeder eines politischen Gehaltens fähige oder eines solchen verdächtige deutsche Mensch hatte in dem „Schwarzen Buche“ der Polizei sein verhängnisvolles Konto, auf Schritt und Tritt wurde er von der finsternen Nacht beobachtet. — Doch, wozu im Detail jene längst vergangene Zeit schildern in einem Augenblicke, wo man übermüthige, gewissen- und herzlose Staatsmänner, welche alle Vortheile der Zwangsherrschaft auf ihrer Seite haben, mit Schandern an dem traurigen Werke arbeiten sieht, der eigenen Nation jene schmachvollen Heffeln wieder anzulegen, die diese schon ein ganzes Menschenalter hindurch tragen mußte, — jene kühnbeladene Zeit wiederkehren zu lassen, welche namenlose Schande, unbeschreibliches Unglück über Deutschland gebracht hat! —

Die Volkserhebung vom Jahre 1848 war aller Orten in Deutschland ein bewaffneter Protest gegen den nicht mehr zu ertragenden Polizeistaat. In der Schule bitterer Erfahrungen war das deutsche Volk von seinem jüdischen platonischen Freiheitsdrange zum Bewußtsein seiner politischen Lage gelangt; es hatte an seinem mißhandelten Rechte die Feinde von Deutschlands Größe erkannt. Die „Revolution“ hegte, der Polizeistaat war plötzlich verschwunden; deutsche Bürger konnten aus beschworenen Verfassungsurkunden ihre vertriebenen Rechte lesen; als wäre es von einem Zauberstab berührt worden, war Deutschland plötzlich so groß, wie sein patriotischer Sänger es in der Vaterlandshymne lange, lange vergebens ertragt hatte, und Alles war des Volkes geworden — selbst die Fürsten.

Aber das Jahr 1848 hatte die alte Polizeiherrschaft nicht vernichtet. Sie hatte die Pflicht ergriffen vor der hellen Sonne des März; sie kam wieder, in die Rebel des November geküßt. War es einer solchen Macht zuzutrauen, daß sie vor den Verfassungsverordnungen Halt machen würde, welche die deutschen Fürsten dem Volke geschworen, wie die Revolution Halt gemacht hatte vor den Thronen der Fürsten? Daß sie neben oder über sich ein Gesetz duden würde, welches ihren Willen einschränkte, — das hieß ihr zumutten, ihr eigenes Wesen aufzugeben, sich wie ein japanischer Hoffmann den Band anzuwickeln, weil sie durch die Revolution so arg gekränkt worden. Nein, die Polizei war geblieben, was sie gewesen, sie war wiedergekommen, auf innigste verknüpft mit der Reaktion, mit dem Programm in der Tasche: Die Sache ist mein und ich will verwalten! Auflösung der Nationalversammlung, oktroirte Verfassung, Ministerium Brandenburg-Montau, Polizeipräsident Hinkeldey — das war die Inhaltsanzeige vom Monat November 1848 — nur acht Monate nach der glorreichen Märzrevolution!

In der That: eine gar verführerische Zeit für politische Regie war angebrochen. Die Reaktion fühlte sich jetzt mächtig genug, Recht und Gesetz verachten zu können; freigezogen nahm sie die Larve von dem Gesichte weg und zeigte der Welt offen, wie man Verfassungsverordnungen, wie man den Rechtsboden durchschürt, wie man einem gemäßigtesten Volke höhrend die zerrissene Urkunde seiner Rechte ins Gesicht wirft. Natürlich, daß die reaktionäre Gensdarmerei und Tendenzpolizei mit einem an den Fanatismus der Inquisitionstrinuale erinnernden Eifer Alles verfolgte, was sich des konstitutionellen Widerstrebens gegen das Dogma des Königthums von Gottes Gnaden schuldig oder verdächtig gemacht. Natürlich auch, daß Polizei und Reaktion in der Anwendung ihrer Mittel ebensowenig gewissenhaft als etel waren: an Alle, welche ihr mit Eifer dienten, theilte sie Ablassgelder aus für bezogene und noch zu bezugende Sünden. Der Zweck heiligte — die Polizei.

Besonders heftig leistete der Polizei die Kreuzzeitungs-Partei, u. a. der General Leopold v. Werlach, Regierungspräsident Peters, Postsekretär Göttsche, Bierzig u. a. Die Verfolgungen begannen: Zeitungsverbote, Konfiskationen, Anweisungen, unzählige Verhaftungen, die meistens hochgeachtete Männer trafen — von Anderem hörte und las man nicht mehr. Die Ordnung der Dinge hatte sich buchstäblich umgekehrt. Man scheute vor seiner Gewaltthat, vor seiner Schandthat zurück, mochte sie auch noch so pünktlich sein. Friedliche Staatsbürger wurden von Polizeibühnen mißhandelt, ehrenhafte Männer unter die Ueberwachung von Observanten (Spizeln) gestellt. Die Allmacht jener Kotte reichte so weit, daß sie selbst den Thronfolger Preussens — den jetzigen deutschen Kaiser, — wegen seiner des Konstitutionalismus (?) verdächtigen Gesinnungen unter die Aufsicht eines vielfältig bekräftigten Zuchthauslers, Emil Lindenberg, stellen konnten. Man kann nie genug und nie besser als gerade jetzt an diese Thaten erinnern. — Wir kommen auf den verächtlichen Lindenberg, den Freund des Generals v. Werlach und des Regierungspräsidenten Peters, noch zurück.

(Schluß folgt.)

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

So ist denn die Gauklerbude in der Leipzigerstraße wieder zugemacht, und all die Scheinherrlichkeiten hat ein Ende, bis es dem Meister gefällt, dem gaffenden Volk durch die Parlamentaristikstücken abermals Maul und Geldbeutel zu öffnen. In dessen haben die letzten Tage doch noch manches interessante Schauspiel gebracht. Vor allem den dritten und letzten Akt des neuen Sozialistengesetzes. Nicht etwa, daß sich viele Redner verschiedener Parteien an der Verathung betheiligt hätten — war die Sache doch bereits thatsächlich entschieden und handelte es sich nur darum, ihr den herkömmlichen Abschluß zu geben so wie sich in einem rechtlichaffenen Lustspiel schließlich immer doch „kriegen“, gleichviel was vorangegangen. Doch das Interesse der Verhandlung litt durch die geringe Zahl der Redner keineswegs, konzentrierte sich aber fast ausschließlich auf den Redner der Sozialdemokraten und seine Ausführungen.

Gen. Liebknecht wies zu Eingang auf den glänzenden sozialistischen Wahlsieg in Hamburg als eine Frucht des Sozialistengesetzes hin, auf dessen Entstehung er dann noch einmal zurückging. Hierbei kam er auch auf den bekannten, vom „Sozialdemokrat“ veröffentlichten Brief des Dr. Lewin über Robiling zurück, den kein deutsches Blatt im Wortlaut zu veröffentlichen gewagt hatte. Er begann denselben zu verlesen, wurde aber von dem „loyalen“ Präsidenten an der Beendigung der Verlesung gehindert, worauf er eine kurze Zusammenfassung des Briefes gab, die denselben Dienst leistete und den Minister Eulenburg später zu einem sauren Geständnis zwang. Während nämlich die berufsmäßige Lügnerin, Bismarcks Leibblatt „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“, sofort nach Veröffentlichung des Briefes durch uns die freche Stirn hatte, den Brief wiederholt eine „schamlose Fälschung“ zu nennen, mußte der Minister — so schwer es ihm auch ankam und so gewunden er es that — die Richtigkeit des Briefes zugestehen, machte seinem Aerger über diese Nothwendigkeit jedoch dadurch Luft, daß er behauptete, der Brief sei auf „unrechtmäßige Weise“ in unsere Hände gekommen. Die jetzige Regierung, für welche der organisierte Briefdiebstahl eines der unentbehrlichsten Regierungsmittel bildet, die uns Sozialisten hunderte von Briefen stiehlt, wirft den Bestohlenen Unehrlichkeit vor! Die alte Diebsmanier: Halte den Dieb, schreibe bei einem Diebstahl der Stehler am lauesten, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Liebknecht erklärte denn auch, daß der Lewin'sche Brief jedenfalls auf rechtmäßigere Weise in unsern Besitz gekommen sei, als unsere in die anderer Leute.

Eine zweite durch Liebknecht's Rede hervorgerufene Episode von hohem Interesse war die Angelegenheit des Wormser Abgeordneten Heyl, dem Liebknecht vorwarf, daß er eine Rede uneres Gen. Oppenheimer nach dem Attentat hatte stenographiren lassen, um sie dem Staatsanwalt zu denunziren! Als Liebknecht über diese ehrlöse Handlungsweise ein Plui rief, wurde er zur „Ordnung“ gerufen, „weil er sie nicht erwieben“ habe. Gleich darnach aber mußte Abg. Heyl seine Schande selbst eingestehen. Und solche Duben nennen sich Volkvertreter! — Im weiteren Verlauf seiner einschlagenden Rede warnte Liebknecht die Gegner vor den Folgen ihres jetzigen Unterdrückungssystems und schloß mit den Worten: „Wenn Sie das Gesetz verlängern, so werden Ihre Anstrengungen entweder pro nihilo (für nichts) sein, oder sollten dieselben Erfolg haben, so arbeiten Sie pro nihilismo (für den Nihilismus, die gewaltsame Revolution)!“

Von den übrigen Rednern ist nur wenig zu melden. Der Ultramontane Heeremann, der gegen das Gesetz sprach, fand die einzige Hilfe gegen den Sozialismus in der Religion. „Ohne sie, rief er, ohne die Idee einer Vergeltung im anderen Leben, einer ausgleichenden Gerechtigkeit, gleiche die Welt mit ihren unvermittelten Gegensätzen des größten Reichthums und des tiefsten Pauperismus einem Tollhaus, und es wäre Niemandem zu ver-

denken, wenn er die Ansprüche auf gleiche Genüsse wie jeder Andere erhebt.“ Da nun aber die „ausgleichende, göttliche Gerechtigkeit“ ein Aumenmärchen ist, so — — — der Schluß ist leicht. Der Fortschrittler Günther bezeichnete das Gesetz als eine Schlaftappe für das deutsche Volk, während es doch eine solche nur für die deutsche Bourgeoisie ist; der Ultramontane Ballestrem, der mit einer Minorität für das Gesetz stimmte, verglich es mit einem Betäubungsmittel, dessen zu schnelle Abgewöhnung Schaden könnte! Zuletzt sagte auch noch der Minister Eulenburg sein Sprüchlein, das weiter nichts Bemerkenswerthes bot, als die Bestätigung, daß von den s. Z. viel gerühmten „positiven“ Vorschlägen zur Lösung der sozialen Frage zunächst nichts zu erwarten sei, sondern daß man es bei der — Wilhelmsspende bewenden lasse! Schließlich klagte der Mann noch, daß die Sozialisten auf das Gesetz nur mit Hohn und Spott geantwortet hätten, was doch nicht die richtige Antwort sei. Wir glauben nun gerade, daß es, neben der planmäßigen Unterminierung der ganzen Sozialistengesetz-Gesellschaft, keine bessere gibt. — Schließlich wurde natürlich das „Gesetz“ angenommen; es wird uns so wenig Schaden thun, als das erste und haben wir uns deshalb wenig darum zu kümmern. —

Die weitere Entwicklung der die ganze deutsche Bourgeoisie gewaltig aufregende Hamburger Frage hat zu einem Knall-Effekt geführt. Nachdem der grollende Jupiter Barzinius in einem seiner Diekontenisse schon seiner schlechten Laune freien Lauf gelassen, erschien er plötzlich im Reichstage, setzte sich in die bekannte prozige Postur und sagte den Herrn Volksvertretern auf's gründlichste seine Meinung, sich über ihre angebliche Disziplinlosigkeit beschwerend, um schließlich den Wehmüthigen zu spielen, von „Todtmüthigkeit“ zu sprechen und dem erschrockenen Reichstag auf's Neue das Gespenst seiner Abbanlung näher und drohender denn je vor die Augen zu zaubern. Vielleicht zum letzten Mal spreche er vom Ministerisch zum Reichstag, denn er fühle das Bedürfnis nach beschaulicher Einsamkeit und er könne nicht mehr mithun, wenn jeder sich berufen fühle, die Grundlage des Reiches in Frage zu ziehen, (d. h. Bismarck zu widersprechen) u. s. f. Natürlich verfehlte das Schauspielstückchen nicht seine Wirkung, und als schließlich noch Bismarck eigens zur Anbahnung einer Versöhnung angereist kam, und der schlaue Windhorst, der die Umstände seiner Wettbewerung günstig hält, dem Kaiser eine goldene Brücke baute, — da schmolz die liberale Oppositionsbutter unter der Maiensonne bedenklich zusammen, und die Haupt- und Staatsaffaire endete vorläufig mit einem Kompromißchen. Der Reichstag sagt zur Eibvorlage weder Nein noch Ja (die Sache wird an die Kommission zurückverwiesen und damit vertagt) und Bismarck gibt scheinbar seine Feindseligkeit gegen die Hansestadt auf. Allzugroß ist sein Erfolg freilich um so weniger, als er mit dem unwürdigen Nährstückchen seinen letzten Trumpf auspielte. Ohne Zweifel ist die Situation eine sehr verfahren, und Unzufriedenheit, Verwirrung und Zerfetzung auf allen Ecken und Enden. Es gibt keine Partei, die an diesen unerquicklichen Dingen nicht mehr oder minder betheiligt ist; nur die Sozialdemokratie geht's nichts an — hat sie doch ihre Freude d'ran!

— Ueber die Einkommenverhältnisse in Preußen 1872 — 1878 hat Prof. Soetbeer kürzlich in einem Buch („Umfang und Verteilung des Volkseinkommens im Preuß. Staate“) Untersuchungen angestellt, welche zwar keineswegs besonders eindringende genannt werden können, aber immerhin manches Beachtenswerthe bieten. Das gesammte Volkseinkommen in Preußen wird für das Jahr 1872 auf nahe an 7 Milliarden Mark geschätzt, während dasselbe im Jahre 1878 bereits 8 Milliarden Mark überfliegen haben soll. Die Richtigkeit dieser letzteren Angabe vorausgesetzt, könnte es demnach schrinen, als ob trotz des Nothstandes die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung sich gebessert hätten, indeß weiß jedermann im Volke, daß das gerade Gegentheil der Fall ist. Die Gründe für diesen scheinbaren Widerspruch von Thatfachen und Erhebungen liegen vor allem in dem Umstand, daß sich infolge der zunehmenden Kapitalkonzentration wohl das Einkommen der „oberen Zehntausend“ vermehrt, das des Volkes aber vermindert hat. Ferner ist zu berücksichtigen, daß gerade in den letzten Jahren die Steuer-schraube sehr stark angezogen worden ist und vielfach Einkommen mit ihrem ganzen Betrage zur Steuer herangezogen worden sind, welche früher nur mit einem Theilbetrage in den Listen figurirten. U. a. m. — Was die Entwicklung der Einkommensverhältnisse in den einzelnen Volksschichten betrifft, so unterscheidet Soetbeer: dürftige Einkommen bis zu M. 525, sodann kleine Einkommen M. 525 — 2000, mäßige Einkommen 2000 — 6000 M., mittlere Einkommen 6000 — 20,000 M., große Einkommen 20,000 — 100,000 M., endlich sehr große Einkommen über 100,000 M. Von diesen Gruppen zeigen den relativ größten Zuwachs an Einkommen die mäßigen 2000 — 6000 M. und die mittleren 6000 — 20,000 M. Einkommen. Ein anderes Bild gewinnt man von der Entwicklung der dürftigen und kleinen Einkommen. Die kleinen Einkommen von M. 525 bis M. 2000, welche das Gros der Bevölkerung umfassen, sind in den letzten Jahren ziemlich stationär geblieben und die dürftigen Einkommen bis M. 525 haben sich stärker vermehrt, so daß eine Verschlechterung der Situation der arbeitenden Klassen und des kleineren Mittelstandes nicht wohl geleugnet werden kann!

Die verschiedenen Gruppen betheiligten sich am Gesamteinkommen 1878 in folgender Weise:

Dürftige Einkommen bis zu 525 M.	3,506,423	1,402,570,000
Kleine „ 525—2000 „	4,816,833	4,417,294,000
Mäßige „ 2000—6000 „	396,895	1,265,592,800
Mittlere „ 6000—20,000 „	61,972	593,215,700
Große „ 20,000—100,000 „	7,671	289,394,300
Sehr große „ über 100,000 „	491	101,770,000
zusammen M.		8,790,285

Demnach haben also weit über 3/4 Millionen unter 525 M., ein Einkommen, das wohl nur schönrednerisch ein „dürftiges“ genannt werden kann, in der That aber die blanke Armut und das lautere Elend ist. Denn jene 525 M. Höchstbetrag stellen selbstverständlich nicht das Einkommen eines Einzelnen dar — obwohl auch das schon gering genug wäre —, sondern an ihnen partizipirt die ganze Familie, Frauen, Kinder, arbeitsunfähige Eltern u. s. w. Und wie groß die Familien gerade bei den Armen zu sein pflegen, ist bekannt; 4, 6, 8 Kinder sind gerade bei den Kerntzen der Armen, den sächsischen und schlesischen Webern z. B.

keine Seltenheit. Jedenfalls ist eine Durchschnittszahl der von jenem höchsten Einkommen der untersten Steuerklasse zu erwerbenden Angehörigen des Steuerzahlers von erwachsenen drei Personen weit eher zu niedrig als zu hoch angenommen, und es ergibt sich sonach als durchschnittliches Höchst-Einkommen von fast zwei Fünftel des preussischen Volkes ein Einkommen von 175 M. jährlich oder noch nicht eine halbe Mark täglich, d. h. zwei Fünfteltheile des preussischen Volkes lebt in ununterbrochener Sorge um den unentbehrlichsten Lebensunterhalt, in Armuth, in verschwiegener Noth oder offenem tiefsten Elend!

Aber auch die Besitzer der „kleinen Einkommen“ sind in ihrer Mehrzahl zu den dürftigen zu rechnen. Da der Einkommen um so weniger werden, je mehr sie wachsen, so ist das Durchschnittseinkommen dieser Steuerklasse mit 1260 M. entschieden bei weitem zu hoch berechnet. Aber auch diesen Betrag zugelassen, so ergibt das nur ungefähr 420 M. jährlich oder M. 1.18 täglich auf die Person. Und selbst bei 2000 M. stellt sich das Einkommen für die Person erst auf 666 M. jährlich oder 1.80 M. täglich. Wie man also die Sache auch wenden mag, so steht zahlenmäßig fest, daß von 8,790,285 Steuerzahlern und ihren Angehörigen volle 8,323,256, d. h. 94 Prozent der ganzen Bevölkerung sich in einer mehr oder minder ärmlichen Lage befinden! Es hat somit an der Erhaltung der heutigen „Ordnung“ lebigh die Handvoll von 6 Prozent der Bevölkerung ein Interesse und man begreift leicht, daß diese herrschende Klasse alles daran setzen muß, um jene 94 Prozent, das arbeitende, gebrückte und nothleidende Volk nicht durch die sozialdemokratische Propaganda zum Bewußtsein seiner Lage kommen zu lassen. Freilich werden alle diese Mittel auf die Dauer nichts helfen und die aufgeklärten 94 Prozent werden dann wissen, was sie zu thun haben!

— Herr Dr. Max Hirsch ist es dieser Tage schlimm ergangen. Er wollte in Leipzig vor einer öffentlichen Versammlung den Segen seiner Gewerksvereine darlegen, kam indessen nicht dazu, da in der zum weitaus größten Theil aus Sozialdemokraten bestehenden Versammlung solche Unruhe herrschte, daß die Versammlung geschlossen werden mußte, ehe Hirschen daran kam. Die Bourgeoisipresse macht ein großes Aufhebens von der angeblichen „Sprengung“ durch die Sozialdemokraten. Wir wissen nicht, was daran ist; aber wir können uns mit der Taktik, den Leuten, welche uns den Mund versperren, ebenfalls das Sprechen unmöglich zu machen, nur vollkommen einverstanden erklären.

W. Berlin, 30. April. Es wurde mir mitgetheilt, daß Gastwirth Schick, der in dem Prozeß der 16 Genossen figurirt, im „Sozialdemokrat“ als der Spionage verdächtig bezeichnet ist. Meiner begründeten Ansicht nach ist dem Manne Unrecht geschehen. Obwohl nicht zur Partei gehörig, hat er sich in dieser Prozeßangelegenheit als ein achtungswerther Mann bewiesen, und war jene Verdächtigung eine überleite. — Welch eigenthümliche Kombinationen die Kriminalpolizei bisweilen macht in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, beweist folgender eklatanter Fall: Eine Kiste mit „Sozialdemokraten“ sei mit einem Fährer Briefe der Polizei in die Hände, Dank verschiedener „Zufälle“. Dieser Brief war adressirt an „Windelmann“; wer ist und wo steht dieser geübliche Mensch? In einem Lustspiele, das einst in heiterer Gesellschaft aufgeführt wurde, trägt eine der handelnden Personen diesen Namen und derselbe übertrug sich auf einen Genossen, an dessen Adresse der Brief gerichtet war. Die Polizei aber sucht und entdeckt eine große Aehnlichkeit dieses Namens mit dem Namen — Kimbermann! Und sofort wird der unglückliche Träger desselben, ein Zigarrrenarbeiter, ausgewiesen. So ist wieder eine Frikienz vernichtet, eine Familie dem Elend preisgegeben, ohne daß auch nur ein Schein von „unvergleichlicher“ Handlung vorlag.

Z. Ratibor, 2. Mai. Der Nothstand ist „offiziell“ beendet. Die Suppenanstalten sind geschlossen; man weiß die Hungerigen auf die „Nothstandsarbeiten“, d. h. Wegebauten, bei denen der Arbeiter, wenn er sich den ganzen Tag müde radert, höchstens 60 Pfg. verdient. Mag sie hungern die Kanaille; jetzt ist es ja warm, da erzeugt sich nicht so leicht der Typhus! Denn nur aus Furcht vor diesem unheimlichen Geiste wurde in der halben Welt herumgetrieben; und von den Hunderttausenden, die als Nothstandsarbeiten für Oberstleuten eingingen, warf man dem Hungerigen einen Ansehen vor, damit er nicht auf der Stelle verhungere und ansteckende Krankheiten erzeuge. Hätte es doch der Typhus ja auch gelegentlich mit einem zufriedenen lächelnden Bourgeois oder einem reichen Pfaffen oder gar mit einem saukenzenden Logediebe von adeligen Aristokraten, die hier vorzüglich wie Gispflanzen wuchern, verstanden können! Wie die Sammelgelder sowie die Unmassen von Kleidungsstücken, Naturalien u. s. w. vertheilt worden sind, hat der „Sozialdemokrat“ schon erörtert. Von den Landräthen wurden die Gaben den Gemeindevorständen auf den Dörfern überwiesen. Diese haben die Gaben zuerst an sich und ihre Verwandten, dann an einige Grundbesitzer vertheilt. Die Armen wurden täglich mit einem Liter Suppe abgeseigt. In den Städten haben es die „verschämten Armen“ bekommen. Wer sind nun aber die „verschämten Armen“? Nun, größten theils solche, die nicht arbeiten wollen, die durch eigene Schuld arm geworden sind, und doch vor der Öffentlichkeit um keinen Preis als Arme gelten wollen. Man braucht keine Armuth wohl nicht öffentlich zur Schau tragen; aber der Arme, der ohne seine Schuld arm geboren und trotz redlicher Arbeit arm geblieben oder geworden ist, braucht sich seiner Armuth durchaus nicht zu schämen. Hier am Orte spielen es die Spahen von den Dächern, wie die feineren Würste, Zucker, Kaffee und feinere Kleidungsstücke, welches alles in Menge eingieng, vertheilt worden sind; kein wirklich Armer hat etwas davon erhalten. Doch genug davon. Es ist das alte Lied wie bei allen früheren Nothständen, und die Bourgeoisgesellschaft wird es kaum jemals anders machen. — Die allgemeine Hansjandungs-epidemie hatte sich infolge des berühmtesten Müßhausener Briefdiebstahls auch hier erstreckt. Am 18. März wurde wiederum bei zwei hiesigen offiziell bekannten Genossen nach dem „Sozialdemokrat“ gehandelt. Bei dem einen wurde nichts, bei dem andern einige einzelne Exemplare von Broschüren und ein Exemplar des „Sozialdemokrat“ gefunden und auch mitgenommen. Bei letzterem Genossen wurde außerdem noch ein von einem jetzt auf der Wanderschaft befindlichen Genossen zurückgelassener Koffer vorgefunden. In diesem Koffer glaubte man nun das Corpus delicti zu finden, zumal der Koffer demselben Adressaten gehörte, an den der Brief von Müßhausen gerichtet war. Also wurde der Koffer verpackt und nach einigen Tagen geöffnet; es wurden jedoch nur einzelne Exemplare von Broschüren gefunden. Selbstverständlich wurden sie mitgenommen, um ebenfalls zur Staatsanwaltschaft zu wandern, wurden aber nach einigen Wochen von dieser den Eigenthümern durch die Polizei wieder zugestellt. Es war wieder einmal nichts. — Bemerkenswert ist, daß im Gegenjage zu anderen Orten die Polizei sehr anständig und korrekt vorging. Von einem Genossen befragt, theilte der Kommissär ihm mit, daß die in Müßhausen gefundenen Briefe alle nach Berlin gesandt worden seien. (?) Von da aus wurden die Staatsanwälte an bestimmten Orten, nach welchen geschlossene Briefe adressirt waren, beauftragt, Hansjandungen vornehmen zu lassen. Wie aus dem Schriftstücke, das der Kommissär einem Genossen als Legitimation überreichte, zu ersehen war, hatte die Staatsanwaltschaft bei dem hiesigen Amtsgericht um Genehmigung zur Hansjandung nachgesucht, welche auch erteilt wurde. Sie widelte sich viel foretärer ab, als im November 1878. Damals hielt die Polizei auf eigene Faust bei drei Genossen Hansjandung und nahm einige fünfzig vorgefundene Einzel-Exemplare von Broschüren, sowie ganz Jahrgänge sozialistischer Zeitungen weg, um dieselben nach Oppeln an die Landespolizeibehörde zu senden; dieß verbot hierauf, was noch nicht verboten war (auch die „Quintessenz“ von Schäffle, die aber bekanntlich

Sprechsaal.

Dankagung.

Allen Freunden unseres theueren Dahingegangenen, die von Nah und Fern denselben so zahlreiche und innige Zeichen der Liebe, Achtung und Verehrung widmeten, sagen wir in schmerzlicher Nahrung unsern tiefstgefühlten Dank.

Braunschweig, den 3. Mai 1880.

Die Familie Bracke.

Erklärung.

In No. 18 des „Sozialdemokrat“ soll — ich habe die Nummer nicht gesehen — sich ein Artikel unter der Ueberschrift „Eine Warnung“, der auf die jüngsten Ausweisungen aus Paris Bezug hat, befinden.

Harlow, Essex, Collegiate School, 8. Mai.

Mit sozialdemokratischem Gruße

E. Rabinowicz.

Anm. der Red. Wir bestätigen hiemit, daß der Verfasser obiger Erklärung zu dem erwähnten Artikel in keinerlei Verbindung steht.

Briefkasten.

der Expedition: Pole Budapest: 8 w. fl. 1. 20 f. Zigt. erh. Zigt. 1 in Nr. 9 enthalten (Anspr.) Nr. 2 die rothen 0, beide vergriffen. — F. R. Theob. Cincinnati, Nr. 31. 5. Konto Ab. erhalten am 5.5. — o. S. D. Nr. 13. 70 (Nr. 11. 40) f. 2 Ab. II. Cu. u. Zigt. erh. Alles abgg. Wo bleibt Antwort? — Julius Schwaben: Nr. 2. 10. Zigt. erh. Betr. 2. haben Antrag gegeben, Bescheid steht noch aus.

Die Zukunft.

Sozialistische Revue.

Durch Unterzeichneter sind zu verkaufen: Rom 1. Jahrgang (1878) 1 Cop. Heft 1—24 1. Oktober 1877—15. September 1878. Außerdem vom gleichen Jahrgang: Exemplare: 5, 2, 2, 2, 2, 3, 2, 3, 2, 3, 3, 1, 1, 1, 1, 1. Heft Nr.: 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 24. Preis: per Heft 50 Cts. (40 Pfg.) franco.

Verlag des „Sozialdemokrat“.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegen genommen bei folgenden Filialen:

- Genf L. J. Brunier, Montbrilland 42bis
Budapest M. Frankel, VII, Lindengasse 26, Thür 28.
Kopenhagen K. Georg Hoffmann, Kattesund 16, 3. 8. & G.
Antwerpen Ph. Coenen, 6 Meistraat.
Gent J. Bassé, St. Lievenstraat 163.
Brüssel F. Brock, 3, rue Ruysbroek,
Lüttich Friedrich Mamosser, rue Pont d'Avroy 5/III.
Verviers J. Elias, Buchhandlung, 136 rue Spintay.
London W. Hoffmann, 50 Wardour Street, Oxford Street, lato Princes Street W.
New-York F. Jonscher, 283 E. Houston Street.
Chicago Jll. A. Lanfermann, 74 Clyborn Avenue.
Cincinnati, O. Philipp K. Theobald, Nr. 391 Main str.
St. Louis Mo. Gebr. Hermingshaus, 1711 Franklin Avenue.

wieder freigegeben wurde. Diese Schriften sind trotz Reclamation der Eigentümer bis heute noch nicht zurückgegeben; blos an zwanzig Exemplare von Brückner, sowie die Zeitungen wurden zurückgeliefert.

N. Hamburg, 2. Mai. Der Wahlkampf ist vorüber und ein neues Vorberblatt in den Rahmen der Sozialdemokratie eingeschoben. Ein Sieg, wie ihn früher kaum jemals errungen haben, ist hier unter der Herrschaft des Ausnahmegerichtes errungen worden.

Die Wahlcommissionen sind für keineswegs eingeschüchtert, sondern arbeiten mit verdoppelter Kraft weiter. Wenn wir hier auch keine große Zahl von Anhängern gewinnen können, so schließen sich an uns doch viele Soldaten der Revolution. Hoch lebe die soziale Republik!

Braunschweig, 6. Mai. Am letzten Sonntag Vormittag um 11 Uhr haben wir unsere unvergesslichen Bräute zur letzten Ruhe gebracht. Obwohl derselbe schon Dienstag Abends vorher gefordert war, so hatte die Familie doch die Erlaubnis ausgewirkt, das Begräbnis erst am Sonntag stattfinden lassen zu dürfen.

*) Dieser Bericht ist durch eine unannehmliche Fügung sehr verhästet — er ist zu 2. bis in unsere Hände gelangt, und ist infolge dessen ein Theil der in ihm mitgetheilten Thatsachen für die Genossen keine Realitäten mehr.

An dem Tage selbst, sowie links und rechts von demselben, gewissermaßen Spalier bildend, betheiligte sich eine unabsehbare Menschenmenge. Selbst gegnerische Blätter geben zu, daß in Braunschweig eine solche Menschenmenge noch niemals zu einer Demonstration vereinigt war; und wie die Theilnahme selbst alle übrigen nichtsozialistischen Kreise ergriffen hatte, dafür liefert den besten Beweis der Umfang, daß ein nach Blankenburg bestimmter Extra-Eisenbahnzug deshalb nicht abfahren konnte, weil sich niemand zur Theilnahme an der Ertragspartie eingelassen hatte.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Regierung Tisza's macht alle erdenklichen Anstrengungen, um die gefürchtete Vereinigung der ungarländischen Sozialisten so weit als möglich zu hintertreiben. Sie hat jetzt den auf Pfingsten anberaumten Vereinigungskongreß thatsächlich (wenn auch heuchlerischerweise nicht förmlich) verboten, indem sie die Verhandlung der Vereinigung der beiden früheren Fraktionen und des Programms der neuen Partei verbot, wodurch natürlich der ganze Kongreß hinfällig wäre.

Belgien.

F. M. Vattich, 7. Mai. Bezüglich der Ausweisung des Gen. Koch aus Belgien ist nach ein bezeichnender Punkt zu erwähnen. Als sich Koch auf der Polizei nach dem Grund seiner Ausweisung erkundigte, erwiderte ihm der Kommissär mit der Frage: ob er Sozialist sei? Und als Koch natürlich bejahte, antwortete der Beamte: „Nun, das ist doch Grund genug, Sie über die Grenze zu schicken.“

Frankreich.

Paris, 9. Mai. Die Nr. 19 der „Freiheit“ bringt einen „zur Warnung“ überschriebenen Artikel, in welchem sie die Aufschriften und Kräfte des „Sozialdemokrat“ in der Pariser Ausweisung-Affaire einer äußerst geschäftigen Weise bespricht, sie schlanweg als Lügen bezeichnet und allerlei perfide Unterstellungen macht. Ohne auf den ganzen unqualifizierten Artikel einzugehen, halten wir einige Wichtigstellungen, sowie Zurückweisungen für notwendig. 1) Es ist unwar, daß der „Sozialdemokrat“ in der bekannten Berichdrumngsgeschichte „gelogen“, sondern hat sich derselbe streng an die Wahrheit, bzw. die vorhandenen Thatsachen gehalten; eher könnte nach Wunsch noch Weiteres berichtet werden.

Italien.

* Die Mailänder Polizei hat im Auftrag der Präfektur angeblich hauptsächlich wegen der gegenwärtigen „heftigen Wahlbewegung“ die Abhaltung des auf den 10. und 11. ds. festgesetzten Kongresses der italienischen Sozialisten verboten. Der zur Entgegennahme dieses Verbotes vorgeladene Vorstand des Einberufungsausschusses, Gen. Bignami, erwiderte hierauf, daß sich die Sozialisten, da man sie als außer dem Gesetz stehend behandle, um die willkürliche Anordnung der Behörde nichts kümmern werden und daß, wenn sie ihren Kongreß trotzdem jetzt nicht abhielten, dies nicht in Befolgung des Verbotes, sondern lediglich aus sachlichen Gründen geschehe.